

Gutes Klima oder dicke Luft in Darmstadt-Dieburg?

Der Landkreis Darmstadt-Dieburg sieht Handlungsbedarf bedingt durch den Klimawandel. Deshalb startete er 2012 das Projekt KLADaDi (Klimaanpassung Darmstadt-Dieburg), das für die Kommunen des Landkreises Klima-Steckbriefe erstellte. Sie zeigen, in welchem Bereich die jeweilige Gemeinde anfällig gegenüber dem Klimawandel ist und was dagegen getan werden kann. Wir sprachen mit Roswitha Flemming, seit 2007 Umweltreferentin des Landkreises, über Erfolge und Schwierigkeiten bei der Klimaanpassung – aber auch darüber, was jeder einzelne von uns für ein „gutes Klima“ tun kann.

Frau Flemming, Umwelt und Klimaschutz sind im Landkreis ein großes Thema, wie das Projekt KLADaDi zeigt. Wie kam es zu diesem Projekt?

Es gab von 2006 bis 2011 zunächst das Projekt KLARA-Net. Das wurde von der Hochschule Darmstadt betreut, war vom Bund gefördert, und hat ganz Südhessen umfasst. Da waren alle Kreise und auch die Stadt Darmstadt gefragt, sich zu beteiligen. Der Landkreis Darmstadt-Dieburg hat sich am stärksten eingebracht. Und um das Ganze ein bisschen zu beleben, hat sich die Hochschule Darmstadt noch einen kleinen 'Wettbewerb' ausgedacht: Man wollte so eine Art Pilotregion haben, anhand der man ein bisschen konkreter etwas sagen konnte – wie so eine Art kleines Klimaanpassungskonzept sollte da entstehen.

Für welche Region hat man sich entschieden?

Pilotraum wurde das Gersprenz-Einzugsgebiet. Das ist der östliche Teil des Landkreises, und in dieser Region fließt eben die Gersprenz. Die kommt aus dem Odenwaldkreis, durchfließt den Landkreis und mündet dann in Bayern in den Main. In dem Gebiet gab es Besprechungen, bei denen es um verschiedene Themen der Betroffenheiten ging. Und damit gab es so etwas wie das Vorläuferkonzept von KLADaDi. Auch damals gab es schon diese Steckbriefe. Das Projekt endete 2011.

Was war dann der entscheidende Schritt hin zu KLADADI?

Wir wurden von der h_da angesprochen, ob wir nicht an dem Thema weiter bleiben wollen – und haben dann erneut einen Antrag als Klimaschutzteilkonzept gestellt. Der Landkreis hat die Finanzierung der restlichen 30.000 Euro übernommen, und damit waren natürlich alle Kommunen im Boot. Das Projekt KLADaDI lief dann eineinhalb Jahre – und das aus meiner Sicht eigentlich sehr gut.

Wo genau liegt der Unterschied Ihrer Beteiligung zwischen KLARA-Net und KLADaDi?

Bei KLARA-Net waren wir nicht Mitinitiatoren. Das war auch ein ganz anderer Fördertopf. Und danach haben wir, weil es bei uns wirklich auf sehr viel Interesse gestoßen ist, dann weitergemacht.

Es geht also bei dem Projekt nicht darum, etwas praktisch zu machen sondern vielmehr um eine Analyse und Auflistung der Schritte, die in Zukunft beachtet werden sollten.

Es ist tatsächlich so: Dieses Projekt ist eine reine Konzepterstellung. Da durften keine

praktischen Maßnahmen realisiert werden, auch nicht mit irgendeinem kleinen Pilotcharakter.

Haben alle Gemeinden dabei gleich mitgezogen?

Was vielleicht ein bisschen schwierig war: Die Erstellung hat das Büro Infrastruktur & Umwelt übernommen. Dieses hatte sich ursprünglich eine Fragebogen-Aktion ausgedacht: Die Kommunen sollten diese Bögen ausfüllen und dann zurück schicken. Das hat zum Teil nicht so gut funktioniert. Letztendlich sind die Mitarbeiter vom Büro I&U dann in jedes Rathaus gegangen, manchmal auch mehrmals.

Gab es denn herausragende und überraschende Ergebnisse durch die Steckbriefe?

Wenn es jetzt in einer Kommune schon extremere Ereignisse gab, dann wussten die das ja in der Regel schon und haben das nicht erst im Steckbrief gelesen. Aber die Steckbriefe sind natürlich etwas, was bei Planungen dann immer wieder berücksichtigt werden kann. Da hat man es dann einfach schwarz auf weiß, und sieht es, und es ist eben nicht nur eine gefühlte Erfahrung. Wir sind auch offenbar der einzige Landkreis in Hessen, der so etwas hat. Diese Steckbriefe gibt es auch in ganz Deutschland nicht so oft.

Wie ist der Stand heute? Findet noch ein Austausch statt?

Es sollte so sein, dass in jedem Jahr eine Art Zusammenkunft stattfindet mit Erfahrungsberichten. Und da liegt so ein bisschen das Problem: Einmal hab ich da nicht viel gehört, gesehen und gefunden – auch auf Nachfragen – und zum anderen ist es auch so: Nehmen wir mal an, eine Kommune hat mit Starkregen Probleme. Dann verändert man vielleicht etwas, was dann nicht als Klimaanpassungsmaßnahme deklariert ist, sondern als Hochwasserschutz. Deswegen ist es letztendlich schwer zu fassen.

Also ist das Ergebnis des Projekts doch nicht so befriedigend wie erhofft?

Wir wollten mit diesem Konzept sensibilisieren, und die Aussage war mitunter: Nicht auf Teufel komm raus Maßnahmen umsetzen, sondern immer diese sogenannten Gelegenheitsfenster nutzen. Die sind da, wenn sowieso irgendwas umgebaut oder neu gemacht werden muss. In dem Moment soll auch an den Klimawandel gedacht werden. Das ist das Fazit aus dem Projekt. Und damit hat man einfach eine gute Grundlage.

Aber sicher sollten sich nicht nur die Kommunen Gedanken um den Klimawandel machen, sondern jeder Einzelne. Oft ist Nachhaltigkeit aber auch eine Frage des Geldes – was kann man ohne viel Aufwand tun, um Darmstadt ein wenig 'grüner' zu machen?

Umwelttipps, die gar nix kosten, die auch gut für den Klimawandel sind? Vegetarier werden! (lacht) Noch besser ist natürlich Veganer.

Ernähren Sie sich denn selbst vegan oder vegetarisch?

Ja, vegetarisch. Schon sehr lange eigentlich ist es so, dass mir Fleisch gar nicht schmeckt. Aber ich hatte manchmal so Anfälle, dass – wenn doch etwas im Kühlschrank war – ich mich dann über die Fleischwurst her gemacht habe. Aber ich habe vor zwei, drei Jahren dann ein Buch gelesen, in dem es um die deutsche Fleischindustrie geht. Und seitdem überkommt's mich auch nicht mehr, wenn ich die Fleischwurst sehe.

Haben Sie noch weitere Tipps, außer der Fleischwurst fern zu bleiben?

Auf den eigenen Balkonen, sofern vorhanden, Blumen zu pflanzen, die auch gut für die Insekten sind – vor allem für die Bienen, ganz wichtig! Ich hab dazu auch ein Lieblingsprojekt in diesem Jahr durchgeführt: Im letzten Jahr habe ich eine Pressemitteilung gelesen, vom Hessischen Umweltministerium, dass die dort Bienenstöcke im Garten haben. Und dann kam mir die Idee: Wir können doch auch Bienenstöcke hier (Gelände der Kreisverwaltung Darmstadt-Dieburg, Anm. d. Red.) hin stellen!

Und wie haben Sie diese Idee dann umgesetzt?

Ein Mitarbeiter, mit dem ich auch öfter zusammen zu Mittag esse, ist Hobby-Imker. Den hab ich dann gefragt: 'Geht das überhaupt?', und er hat gesagt: 'Ja, klar!'. Und dann dachte ich mir: Bienen, schön und gut, aber da brauchen wir ja Wildwiesen – oder wenigstens irgendwas, was hier auch blüht. Und dann war die nächste Idee, dass wir mehrere Rasenflächen hier auf dem Gelände in Wildwiesen umwandeln und dass wir den kreiseigenen Honig dann als Gastgeschenk an besondere Besucher vergeben. Das Projekt ist mein Herzensprojekt – und noch dazu eins, was gar nichts kostet.

Imkern war ja lange mehr etwas für Ältere...

Es gibt eine richtige Bewegung bei jungen Leuten: Imker, das sind schon lange nicht mehr die Alten, die kurz vor der Rente sind oder schon in der Rente – sondern es sind viele Junge, und hauptsächlich in der Stadt, zum Beispiel in Berlin oder Frankfurt. Da ist es total 'in', auf dem Balkon seine Bienenstöcke zu haben. Das find ich klasse.

Das klingt auf jeden Fall interessant. Wie wichtig sind denn die neuen Kreis-Bienen für den Umweltschutz?

Bienen übernehmen ja die Bestäubungsleistung, hauptsächlich auch für die Landwirtschaft. Und gerade im ländlichen Raum, da blüht dann ein Rapsfeld, und danach blüht halt nichts mehr und die Bienen finden keine Nahrung. In den Städten geht es den Bienen tatsächlich besser: Da sind die Pflanzen auf den Balkonen nicht mit Pestiziden belastet und blühen auch das ganze Jahr über. Deshalb muss man für die Lebensverhältnisse der Bienen dort auch etwas tun.

Das Interview führte Yannic Stock